Hirsche unter uns

Autor(en): **Christen, Hanns H.**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 38

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hirsche unter uns

Von Hanns U. Christen

Für gewöhnlich sind Männer ja nicht aussergewöhnlich glücklich, wenn man von ihnen sagen kann: Sie tragen ein grosses Geweih. Es gibt aber eine leider sehr grosse Zahl von recht betont männlichen Lebewesen, die sind stolz drauf, als Geweihträger zu gelten. Das sind die Party-Hirsche.

Ihre Tätigkeit an einer Party ist dreifacher Art. Erstens machen sie sich selber so gross, dass sie fast am Kronleuchter anstossen. Bildlich gesprochen. Aber wer hat denn heutzutage noch einen Kronleuchter? Eben. Zweitens machen sie sich an jedes weibliche Wesen heran, und bei manchem haben sie auch Erfolg. Was erklärt, warum die weibliche Ergänzung zu Hirsch in der Biologie mit Hirschkuh bezeichnet wird. Drittens machen sie sich bei den Männern dadurch beliebt, dass sie Witze erzählen. Wenn man eine Zeitlang zugehört hat, begreift man, weshalb es immer wieder heisst: Man muss Hirsche abschiessen.

Wenn an einer Party, an der ich infolge widriger Umstände teilnehmen muss, so ein Hirsch anfängt, Witze zu erzählen, dann tu' ich folgendes: Ich mache plötzlich ein erschrokkenes Gesicht und wende mich vertraulich, aber lauthals an die Gastgeber mit den Worten: «O jemers nei – jetzt fällt mir aufs Mal ein, dass ich ja eine Geliebte am Bahnhof abholen muss!» Dann ergreife ich meine Garderobe sowie die Flucht und entweiche. Für mich gibt's nichts Schlimmeres als Witzeerzähler. Mit einer einzigen Ausnahme: Fritz Herdi. Aber der kann's halt und hat ein Repertoire von guten Witzen.

Einem solchen Party-Hirsch ist es tatsächlich einmal gelungen, einen Witz zu erzählen, bevor mir die Flucht glückte. Der Witz lautete: «Können Sie einen Satz machen, in dem das Wort Ischias vorkommt?» Da sich niemand gern blamieren will, kann natürlich nie jemand so einen Satz machen, nichtwahr? Der Witzehirsch sagte drauf: «I schiass den Hirsch!» Das sollte a) österreichisch und b) witzig sein.

Aber immerhin: Wir sind jetzt beim Thema angelangt: bei der Jagd auf richtige Hirsche. Weil Hirsche braun sind, nennt der Weidmann sie Rotwild. Es ist das Privileg und die geheiligte Absicht von Fachsprachen, für normale Menschen ebenso unverständlich wie unlogisch zu sein. Was stellen Sie sich zum Beispiel unter einer Laufkatze vor? Ganz sicher nicht ein Ding, das mit Hilfe von Rollen an einem gespannten Seil herumgezogen werden kann. Aber so ist's.

Die Jagd auf Hirsche gilt, wenn ich nicht grässlich irre, bei uns als höchste Art des Jagens. Schon der Grösse wegen, die Hirsche zu haben pflegen. Elefanten gibt's ja in unserer Landschaft nicht auf freier Wildbahn, Nashörner dito, und Bären haben wir ausgerottet. Bis auf die Exemplare, die in Bern in einem Graben leben und sich mit wohltätigen Spenden in Form von Schokolade, angefaulten Äpfeln und Zigarettenstummeln herumschlagen müssen. Ob die Jagd auf die Wildsau, den Löwen des Nordens, noch höher steht als die Hirschjagd – also das weiss ich nicht. Die letzte Wildsau, die ich sah, spazierte im badischen Breisach bei einer Grosskellerei herum. Entweder konnte sie nicht richtig lesen und hielt den Keller für einen Keiler, oder sie hatte Zucker gern.

Wie man früher Hirsche jagte, wenn man ein Kaiser war, kann man sehr schön nachlesen im *Tiroler Jagdbuch,* das Kaiser Maximilian I., der «letzte Ritter», ums Jahr 1500 für sich anfertigen liess. Es muss gewimmelt haben von Hirschen im Tirol, damals. Es ist im Buch die Rede von nicht weniger als 154 Revieren, in denen sie ihr Wesen trieben. Um sie zu erlegen, veranstaltete Kaiser Maximilian «forz- und parkgejaigt». Das erste ist, was ich Sie zu beachten bitte, die Parforcejagd, was das Jagen des Hirschs vom Pferd aus mit Hilfe einer Hundemeute ist. Das zweite ist die Jagd in einem umzäunten Hirschpark. Erlegt wurden die Hirsche natürlich mit der Armbrust. Mit ihr erlegte ja auch Wilhelm Tell (falls es ihn gab) seine Beute. Es kam aber auch vor, dass man Hirsche vom Pferd aus – so man eines hatte – mit dem Schwert erstach.

Sie werden sicher gemerkt haben: Es ist kein Vergnügen, ein Hirsch zu sein. Kluge Hirsche tragen daher ihr Geweih am besten sehr unauffällig – um so unauffälliger, je grösser es ist ...